

Kathy „Gidget“
Kohner Zuckerman
im Alter von
69 Jahren bei einem
Surf-Festival im
australischen Noosa,
2010. Heute surft
sie nicht mehr

KULTUR

Queen of Cool

Kathy Kohner hing
in den 50er-Jahren mit
verwegenen Surfern
herum – und trat eine
riesige Welle los

Von Jana Felgenhauer



D

Das Gespräch mit Kathy Kohner Zuckerman beginnt mit Gebrüll: „Halloo? Können Sie mich hören? Hallo? Halloo?“ Man befürchtet schon, dass dieses Interview um 23 Uhr deutscher Zeit anstrengend werden könnte. Doch dann geht die 82-Jährige in ihrem Haus in Kalifornien zu einem anderen Hörer, die Verbindung steht, und sofort hat man einen Draht zu ihr. Der Grund für den Anruf: ihre Lebensgeschichte, die jetzt wieder in Buchform nachzulesen ist. Und in der geht es nicht nur um Wellen.

Wissen Sie noch, Frau Kohner Zuckerman, wie es war im Juni 1956? Damals warf sie sich, gegen alle Regeln und Konventionen, zum ersten Mal in die Wellen des Pazifiks. Sie sagt, sie habe nur angeben wollen. Sie war mit ihren Eltern zu Besuch bei Freunden, tigerte am Strand umher, schaute aufs Meer – und entdeckte eine Gruppe junger Männer, die auf Boards im Wasser balancierten. „Sie wetteiferten nicht gegeneinander, jeder kämpfte für sich“, erzählt sie. Und Kathy? „In dem Moment wünschte ich mir, so zu werden wie diese Männer.“ Sie kam einfach immer wieder an den Strand von Malibu. Bald ließ sie sich ein Board, schwang sich drauf, fiel runter, probierte es erneut. Immer wieder. Nach und nach freundete sie sich mit den Surfern an, die zum Teil schon aufs College gingen und die sie wie eine Schwester adoptierten. Sie gaben ihr Tipps in Sachen Wellenreiten und bekamen im Gegenzug Erdnussbutter-Sandwiches von ihr. Einer der Surfer taufte den zierlichen Teenager „Gidget“, eine englische Wortschöpfung, übersetzt etwa „winziges Mädchen“.

Surfen war damals nicht angesagt; auch die 15-jährige Kathy war es nicht. Gerade hatte sie zwei Jahre mit ihren Eltern in Berlin gelebt, wo ihr Vater Frederick beim Film gearbeitet hatte. Dort war sie auf eine amerikanische Schule gegangen, hatte eine beste Freundin namens Dagmar und neben Johannes Heesters eine kleine Rolle im Film „Stern von Rio“ gespielt, zu dem ihr Vater das Drehbuch geschrieben hatte. Zurück in Kalifornien, war sie an ihrer Highschool die

Beach Girl:
die 16-jährige
Kathy mit ihren
Surferboys
in Malibu



„Bikinis kannte ich noch nicht“:
Es war damals nicht schick, am Strand seinen Bauchnabel zu zeigen

Außenseiterin, die Deutsch sprach, hatte kaum Freunde, fühlte sich verloren.

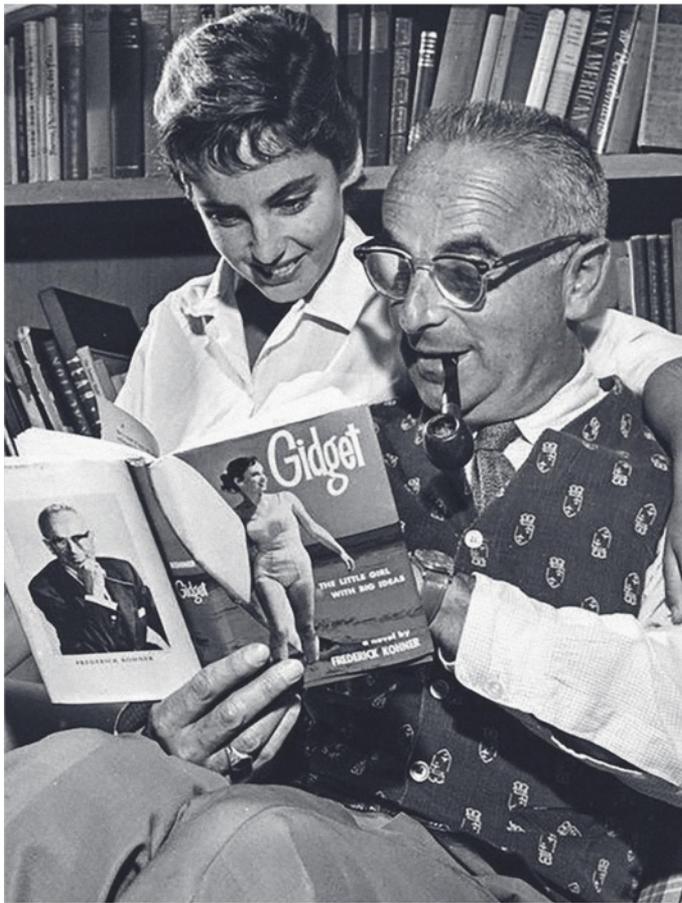
Die Fünfziger in den USA, das war die Zeit des Erdöl-Booms. Der Wohlstand wuchs rasant, Millionen neuer Eigenheime entstanden. Familienväter hupten sich in Chevrolets durch die endlosen Vorstädte, fleißige Hausfrauen stapelten Tiefkühlgeräte in ihre neuen Gefrierschränke. Sie hielten die Familie zusammen, trugen ein Petticoatlächeln. Alles war pastellig. Alles hatte seine Ordnung.

„Golden Boy“, „Moondoggie“ und „der große Kahuna“, wie sich die Surfer untereinander nannten, waren hingegen Rebellen. Kathy, die nur Menschen kannte, die bei ihren Eltern lebten, war beeindruckt von den jungen Männern, die in Hütten am Strand wohnten und deren erklärtes Lebensziel lautete: „Surfen und Wein trinken.“

Kohner Zuckerman sagt: „Es war wie eine Erweckung, dass es auch andere Lebensmodelle gibt.“ Sie saugte alles auf, berichtete am Abend ihrem Vater von sonnendurchfluteten Strandabenteuern. Und Frederick Kohner, oscar-nominierter Drehbuchautor, witterte schnell eine gute Geschichte.

Kohner war ein jüdischer Filmkritiker, der 1936 aus Nazideutschland in die USA ►

FOTOS: PAUL HARRIS; ALLAN GRANT/LIFE PICTURE COLLECTION/SHUTTERSTOCK; KEN HIVEY/LOS ANGELES TIMES/GETTY IMAGES



Brettgeschichte:
Kathy und ihr Vater
Frederick Kohner.
Sein Roman ist
jetzt in einer Neu-
übersetzung (von
Hanna Hesse)
erschienen: „Gidget.
Mein Sommer in
Malibu“, S. Fischer,
176 Seiten, 22 Euro

Die „Gidget“-
Filme waren
Vorreiter für das
Genre „Beach
Party Movies“



geflohen war, wo er in Hollywood Karriere machte. In nur sechs Wochen verdichtete er die Erfahrungen seiner jüngsten Tochter zu einem Roman. Im Erscheinungsjahr 1957 stand „Gidget. The Little Girl with Big Ideas“ auf der Bestsellerliste. „Die vielen Fan-Briefe, die mein Vater damals bekam, habe ich aufgehoben“, erzählt Kathy.

„Gidget“ handelt nicht nur von einer toughen Außenseiterin mit einem damals exotischen Hobby, sondern auch von einer Teenagerliebe: „Ich war schon geküsst worden, aber nie so. Es war so wie im Traum, nur diesmal passierte es wirklich“, sagt Gidget im Buch. Im echten Leben waren Kathy und ihr Schwarm Moondoggie nur Freunde.

Dass sie sich in einer männerdominierten Szene bewegte, interessierte Kathy zu dieser Zeit nicht. „Ich habe noch nicht über Genderfragen nachgedacht.“ Sie zitiert typische Redewendungen von damals: „I’m stoked“ – „Ich bin so aufgeregt.“ Den Slang, den sie vom Strand mitbrachte, ließ ihr Vater in den Roman einfließen. An ihrer Schule sprach niemand so; auch war Kathy dort das einzige Mädchen, das surfte. Wie unbekannt die Sportart damals war, lässt sich an dem Satz ablesen, den ihr ein Mitschüler ins Jahrbuch schrieb: „Viel Spaß noch mit deinen Wasserskiern.“

„Auf der High-school war ich die einzige Surferin“

Kathy genoss es, Teil einer Gegenkultur zu sein. Als sie ihre Liebe für die Wellen und die Wellenjungs entdeckte, benutzte man Longboards aus Holz. Neoprenanzüge und kürzere Bretter aus leichtem Material waren noch nicht verbreitet. Auch einen Soundtrack für das Brettern über den aufbrausenden Ozean gab es nicht. Die Beach Boys kamen erst Jahre später mit „Surfin’ U.S.A.“ um die Ecke. Kathy und ihre Freunde hörten Fats Domino, Elvis, Bill Haley. „Wir hatten keine Surfmusik, keine speziellen Klamotten. Ich mochte diese Einfachheit.“

Nach dem Erfolg des Buchs schrieb ihr Vater weitere „Gidget“-Romane, drei Filme entstanden, dazu eine TV-Serie. Der erste „Gidget“-Film erschien 1959. „Der Film hat

die Einstellung einer Generation darüber, was cool ist, völlig verändert. Danach wollte ich kein Cowboy werden, kein Astronaut, kein Polizist. Ich wollte nur noch surfen.“ Ein Zitat, das von Jim Kempton stammt, dem Autor mehrerer Bücher über das Wellenreiten.

Als Surfen schließlich zum Trendsport avancierte, war Kathy ihrer Leidenschaft schon entwachsen, nicht zuletzt, weil jemand in einem Urlaub auf Hawaii ihr Board gestohlen hatte. Sie zog Anfang der Sechziger zum Studieren nach Oregon, lernte ihren zukünftigen Ehemann Marvin Zuckerman kennen, brachte später zwei Kinder zur Welt, arbeitete als Lehrerin. Als das Buch „Gidget“ Anfang der 2000er-Jahre in den USA neu aufgelegt wurde, nahm sie Unterricht, um für Fotos noch einmal auf dem Board zu stehen. „Ich hatte es schnell wieder drauf, es ist wie Fahrradfahren.“

Ob sie heute noch surfe? Ach, Quatsch. „Ich bin eine Oma“, sagt sie auf Deutsch. Viele der Surfer von damals leben nicht mehr. Einer schon. Mit Jeff alias „Moondoggie“, der im echten Leben Bill heißt, telefoniert sie ab und zu. Er ist 86 Jahre alt und lebt in Arizona.

Kathy erwähnt, dass sie während des Telefoninterviews in ihrem Schlafzimmer eine Schwarz-Weiß-Fotografie im Blick habe: Eine junge Frau steht in einem gestreiften Badeanzug im Wasser, hält ein Board unter dem Arm, strahlt. Die Frau ist sie selbst, das Bild ziert das Buchcover von „Gidget“. Auch wenn die Surfabenteuer nur eine kurze Phase ihrer Jugend ausmachten, haben sie Kathy lange begleitet. „Manchmal denke ich: Unglaublich, ich bin ja die echte Gidget!“ Sie sagt, dass sie ihr Leben genieße. „Die Sonne scheint. Ich bin gesund, habe zwei Söhne, drei Enkelkinder, einen tollen Mann.“

Freitags und am Wochenende arbeitet sie zur Mittagszeit im „Duke’s“, einem Restaurant am Strand von Malibu, benannt nach der hawaiianischen Surf-Legende Duke Kahanamoku. Trifft sie dort auf Deutsche, wechselt sie in die Muttersprache ihres Vaters. Die Jobbeschreibung könnte nicht besser zu Kathy Kohner Zuckerman passen: „Aloha-Botschafterin“. ✨



Jana Felgenhauer wuchs weit entfernt von jeglicher Küstenregion auf, stand aber einmal auf einem Stand-up-Paddle-Brett. Ganz kurz